

**Interview Sibylle Lewitscharoff
Christina und Martin Höfferer**

Im Oktober bekam sie in Frankfurt den Büchnerpreis 2013, den wichtigsten deutschsprachigen Literaturpreis. Derzeit residiert sie in der luxuriösen Künstler-Akademie Villa Massimo in Rom. Dort haben Christina und Martin Höfferer die ehemalige Buchhalterin, die sich in die Bestsellerlisten eingetragen hat, zum Interview getroffen und herausgefunden, dass Sibylle Lewitscharoff die österreichische Literatur liebt, wenn auch mit Vorbehalten gegenüber einer ihrer Ikonen.

Sie haben heuer den Büchner-Preis bekommen und vor 15 Jahren schon den Ingeborg Bachmann Preis, wie war das für Sie?

Sibylle Lewitscharoff:

Als ich zur Preisverleihung im Hotel eincheckte, sagte mir der Empfangsmensch, ich hätte ein Doppelzimmer mit Frau Bachmann. Ich war noch so verwirrt und dachte, also mit Frau Bachmann schlaf ich nicht in einem Doppelzimmer, ich war total entrüstet.

Wie geht es Ihnen mit der österreichischen Literatur?

Sibylle Lewitscharoff:

Ich bin eine Österreich-Liebhaberin, von ganzem Herzen, in frühen Jahren schon. Ich lag eher über Kreuz mit der deutschen Nachkriegsliteratur, die mir einem hölzernen und betonierten Realismus verpflichtet erschien. Die Österreicher waren freier, die waren kecker, besonders in den 60er Jahren sind die Österreicher den Deutschen Meilen voraus in der Literatur. Das 20. Jahrhundert ist in der deutschsprachigen Literatur das Jahrhundert der Österreicher, davon bin ich vollkommen überzeugt.

Sie sprechen sich vehement gegen E-Books aus. Warum?

Sibylle Lewitscharoff

Elektronisches Buch ist Pipifax. Aus einem ganz einfachen Grund: weil die Memorierung von Texten, besonders wenn Sie etwas besseres lesen, dann ist in dem Maß, in dem der ganze Körper beteiligt ist, wenn es über die Hand geht, über das Umblättern, das sind ja alles Körperfunktionen anderer Art als nur das Auge und das Wegwischen. Dann ist die Gedächtnisleistung ungleich höher, das haben Studien mittlerweile ergeben. Wenn Sie ständig elektronisch lesen, haben Sie nachher ein Hirn wie ein Büttelchen, das sich nichts mehr merken kann, weil das wirklich so kommt zacke zacke und das verschwindet ebenso schnell. Ich würde niemals einen sehr sehr bereichernden Text von Doderer elektronisch lesen, auf gar keinen Fall.

In Ihren Poetik Vorlesungen an den Universitäten Frankfurt und Zürich fordern Sie, das Gute, Wahre und Schöne wiederzubeleben und

mit neuem Saft zu erfüllen.

Sibylle Lewitscharoff

Wenn Sie Marcel Proust, die große Recherche gelesen haben, dann wissen Sie sehr viel mehr über den Menschen und über soziale Abgrenzungsmanöver, als Sie es durch Ihr eigenes Umfeld genau analysieren könnten. Das geht weit darüber hinaus. Aber Sie können es auf Ihr eigenes Umfeld beziehen. Das ist das Tolle an Literatur.

Sie haben keine Webseite im Internet, wie stehen Sie zu neuen Medien?

Sibylle Lewitscharoff

Facebook, so etwas Lächerliches mache ich doch nicht. Twitter schon gar nicht. Einfachheitshalber versende ich Mails, weil es einfacher ist, als einen Brief zu schreiben. Für eine Lesungsverabredung da ist es ein Segen, das geht ja viel schneller, das Hotel zu erfragen, aber ansonsten benutze ich das nicht.

Mit jedem Ihrer Bücher probieren Sie ein neues Genre aus, wie geht es weiter?

Sibylle Lewitscharoff

Der letzte Roman hieß Blumenberg, ein Buch über einen Philosophen und das nächste große, was ich anpacken will, ist etwas über Dante. Das erschien mir doch etwas affig, diese Reihung Blumenberg und dann Shakespeare, Homer, das ist lächerlich. Ich wollte einmal dazwischen einen kleinen scharfen Tieflader bringen.

Im Frühjahr soll Ihr neuer Kriminalroman „Killmousky“ herauskommen, wie kommt es zu diesem Titel?

Sibylle Lewitscharoff

Mein Inspektor aus München sieht eine Serie im ZDF, Inspektor Barneby, und da kommt gerade ein ganz witziger englischer Detektiv, dem ein schwarzer Kater zuläuft, den will er gar nicht haben. Das ist ganz witzig, eine kleine Serienfolge. Just nachdem er den Fernseher ausgemacht hat, maunzt es an seiner Tür in München und ein kleiner schwarzer Kater steht davor. Und das ist Killmousky.

Wozu brauchen wir die Literatur?

Sibylle Lewitscharoff

Letztlich ist es doch so, dass wir aus gediegener, großer Literatur sehr viel mehr über das Leben und den Menschen erfahren, als wir es im wirklichen Leben ausschöpfen können in unserem Bekanntenkreis. Sie haben durch die Literatur eine viel viel größere Bandbreite an Menschen, mit denen Sie so gar nicht bekannt

werden könnten, die Ihnen auch ganz andere Einblicke in die menschliche Seele verschaffen können.